

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 11 (1949)
Heft: 2

Artikel: Neues vom uralten Solothurn
Autor: Drack, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neues vom uralten Solothurn

Von Walter Drack

Allzuoft herrscht die Auffassung vor, daß der schweizerischen Archäologie keine großen Entdeckungen mehr bevorstünden, daß wir vielmehr alles Wissenswerte über die Vergangenheit unseres Landes in den weiten Bücherregalen und Museumshallen besäßen. Wie irrig diese Meinung ist, zeigten neben den vielen Ausgrabungen der letzten Jahre auch die Untersuchungen im Winter 1946/47 auf dem Friedhofplatz in Solothurn.

Die Idee, auf der obersten Terasse innerhalb des Solothurner Altstadt-kerns, der großenteils innerhalb des glockenförmigen Mauerzuges des längst bekannten spätrömischen Kastells Salodurum liegt, zu graben, stammte von Dr. Stefan Pinösch, dem Betreuer der Altertümer des Kantons Solothurn. Den Anstoß, die Idee in die Tat umzusetzen und für die Solothurner Stadtbevölkerung, besonders für die Friedhofplatz-Anwohner, unliebsame Wühlarbeiten im Untergrund des Platzes durchzuführen, gab der Beschluß der Stadtverwaltung, endlich die schon zu Ende des Krieges 1914/18 diskutierte Neuverlegung der Wasser-, Gas- und Telephonleitungen unter dem Pflaster im Jahre 1947 vorzunehmen. Wie Dr. Pinösch von diesem Programm hörte, setzte er alle Hebel in Bewegung, um nicht nur raschestens einen Kostenvoranschlag für eine archäologische Untersuchung, sondern diese selbst so bald wie möglich zu realisieren. So kam es, daß dank seiner Initiative in den Monaten September, November und Dezember 1946, sowie im Februar 1947 auf dem Friedhofplatz wacker drauflos gepickelt, geschaufelt, gespitzt, gebohrt und geputzt wurde. Und fürwahr nicht umsonst!

Zwar brauchte es viele Schweißtropfen, bis die an einigen Stellen in rund 4 m Tiefe liegenden frühesten römischen Spuren des Platzes abgeklärt waren, und wir verhehlten es nie, daß die Ausgräber manchenorts in einer «Sackgasse» landeten — aber die Mühe lohnte sich.

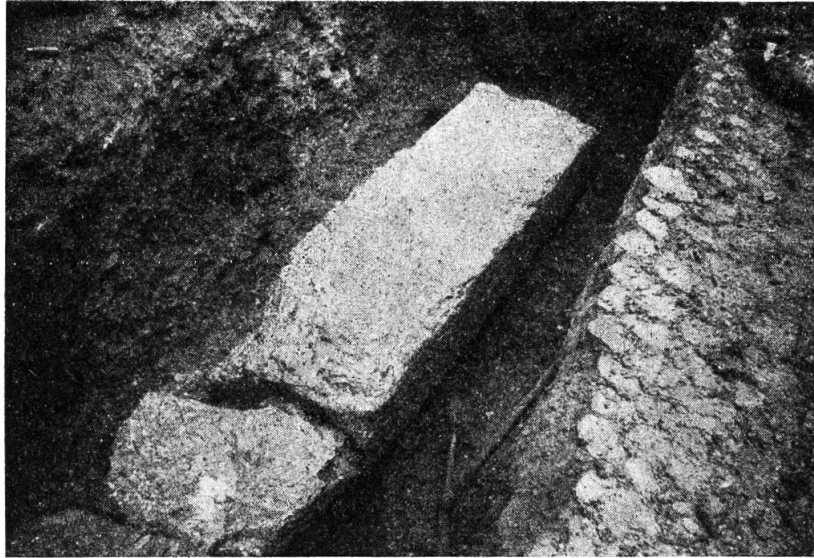
Daß Solothurn gewissermaßen aus römischen Ruinen herausgewachsen ist und daß der Name selbst römisch ist, das war, wie gesagt, längst bekannt. Das bezeugten vor allem die in der Ursenkirche im Jahre 1762 gefundenen römischen Grabsteine sowie mehrere Münzen- und Topfscherbenfunde, vor allem aber die zum Teil heute noch bis 4 m hoch erhaltenen Ruinen der römischen Kastell-



Ausgrabungsfunde: Reibschale, Topf, Oellampe und Leistenziegel mit Fingermarken

mauern. Was bislang fehlte, das waren die kleineren Mauerzüge von Einzelbauten, von privaten und öffentlichen Gebäuden. Es ist nicht übertrieben, wenn hier gesagt wird, daß man vor den Entdeckungen des Winters 1946/47 nicht wußte, wo die vor dem im 4. Jahrhundert errichteten Kastell — das Datum für die Errichtung des Kastells hatte man aus der allgemeinen römischen Landesgeschichte gewonnen — erbaute Ortschaft Salodurum lag. Man vermutete sie überall im nächsten Umkreis des Kastells, keineswegs aber innerhalb der späteren Kastellmauern.

Demgegenüber brachten nun die Untersuchungen den eindeutigen Beweis, daß Römisch-Solothurn an derselben Stelle lag, wo später das Kastell und noch viel später das mittelalterliche Städtchen gegründet wurde. Die über den ganzen Friedhofplatz verstreut angelegten Suchschnitte brachten Mauerzüge von mindestens 6 verschiedenen Gebäuden ans Tageslicht: die Ruine eines Kellers, von 5 größeren Gebäuden und schließlich Mauerfundamente von Kasematten, die zum Kastell gehört haben müssen, während die andern Überreste in die Zeiten zwischen 25—125, 125—250, 250—300 und 300—375 n. Chr. gehört haben müssen. Zahlreiche Skelette in normaler ausgestreckter Lage fanden sich in der Anordnung einstiger Grabreihen in nur 60 cm Tiefe: Zeugen des ehemaligen Friedhofs des mittelalterlichen Solothurns. Ein kleines Mäuerchen, dessen Oberkante fast

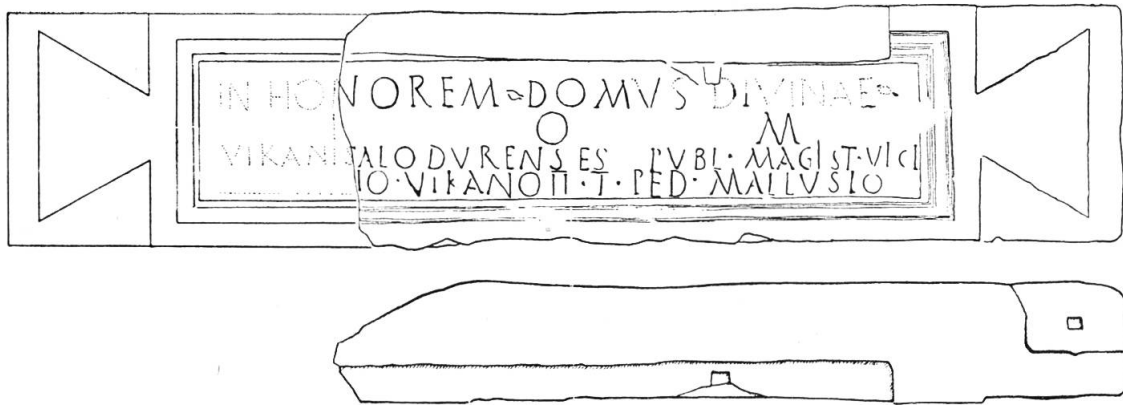


Detail der Spolienmauer mit dem in situ liegenden Inschriftstein

direkt unter dem Steinpflaster lag, mag zu einem Gebäude gehört haben, das seinerseits wieder ein Bestandteil der alten, 1887 abgebrochenen Stefanskapelle gewesen zu sein scheint.

Die vielen Mauerzüge und deren Datierungen durch zahlreiche Kleinfunde, die leider durch keine einzige Münze eine Stütze erhielten und darum wieder einmal neu die Tatsache ins Licht rückten, daß in der Archäologie selbst dem kleinsten unscheinbaren Gegenstand und seiner Lage die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt werden muß, um zu einem positiven Resultat zu gelangen, ließen erstmals auf Solothurner Boden ein — allerdings ziemlich weitgespanntes — Datum für die Errichtung des spätrömischen Kastells in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, d. h. also um 375 n. Chr. eruieren. (Die Aufgabe des Kastells wird allgemein auf Grund des historisch bekannten Rückzugsbefehls des Reichsverweisers Stilicho an die römischen «Besatzungstruppen» aus dem Gebiet nördlich der Alpen ins Jahr 401 n. Chr. verlegt.)

Das Fundensemble der Solothurner Friedhof-Ausgrabung umfaßt: Keramikscherben, zwei Schüsseln aus Ton, ein schwarzer Topf aus Ton, ein strichverzierter Ziegel, verschiedene Bodenplatten, ein vollständig erhaltenes Lämpchen aus dem 4. Jahrhundert n. Chr., wie es sich in den römischen christlichen Katakomben und in den Grabstätten Nordafrikas derselben Zeit findet, und schließ-



Der Inschriftstein, ergänzt; darunter die Oberseite des Steines

lich zahlreiche architektonische Gegenstände: zwei Säulenfragmente, ein Stück eines jonischen Kapitells, ein Gebälkfragment, ein Zwischenstück einer Türschwelle und ein 2,5 m langer und 70 cm breiter Steinblock mit der Inschrift (übersetzt und ergänzt):

«Zu Ehren des Kaiserhauses (weihten dieses Gebäude) dem Größten Besten Juppiter die Dorfbewohner (!) von Solothurn von Gemeinde wegen, als Dorfvorsteher waren . . . ius Vikanus zum zweiten Mal und Titus Pedius Mallusius.»

All das wog wahrhaftig die großen — das sei gar nicht bestritten — Ausgrabungskosten in Form von Arbeitslöhnen vollkommen auf. Da war, bis auf den ersten Buchstaben S, der antike Name *Salodurum*, d. h. der antike Name der Solothurner *Salodurenses* eindeutig präsentiert. Was verlangt man schon anderes von einer Ausgrabung als zumindest eine «historische Rendite»? Angesichts der reichen Ausbeute darf man wirklich sagen, die Untersuchungen im Winter 1946/47 auf dem Friedhofplatz in Solothurn haben sich gelohnt.

Die Ergebnisse sind ausführlich im 21. Band des Jahrbuches für Solothurnische Geschichte (1948) veröffentlicht worden. Sie füllen rund 51 Seiten, die ihrerseits mit 33 Abbildungen illustriert sind. Sie lehren uns, daß Solothurn wahrscheinlich erst im 1. Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. steinerne Gebäude in römischer Technik erhielt und somit zum römischen Straßendorf «erhoben» worden ist. Besonders im 2. Jahrhundert muß in Römisch-Solothurn eine sehr rege Bautätigkeit geherrscht haben, es muß umgebaut und stark erweitert worden sein. Offenbar erstarkte die Einwohnerschaft in zahlenmäßiger und finanzieller Hinsicht am lebhaften Verkehr auf der linksufrigen Aaretalstraße, die ja bekanntlich die große

Zirkulation der Reisenden, Kaufleute und des Militärs zwischen Aventicum und Augusta Raurica einerseits und Aventicum und Vindonissa (Donaulande) anderseits aufzunehmen hatte. Mann, Roß und Wagen müssen sich damals auf dieser Straße in nördlicher und südlicher Richtung in kurzem Abstand gefolgt sein. Und leicht läßt sich ausmalen, wie da Wirt, Schmied, Wagner, Kurzwarenhändler, Pferdevermieter, Schneider, Schuster, Sattler usw. alle Hände voll zu tun hatten, um den vielseitigen Wünschen von Einheimischen und Fremden, besonders aber der Römer auch nur einigermaßen gerecht zu werden. Zu Beginn des 3. Jahrhunderts flaute der Zivilverkehr wahrscheinlich merklich ab; denn die einstige Straßensicherheit war dahin: Germanen machten von Zeit zu Zeit die Gegenden unsicher. Erst im 4. Jahrhundert erhielt Römisch-Solothurn wieder mehr Bedeutung, als es durch vier Meter hohe und zwei Meter breite Riesenmauern umzogen wurde. Solothurn rückte dadurch in die Kategorie der festen und feindsicheren Etappenstationen zwischen dem italischen Mutterlande und dem Rhein-Donau-Befestigungssystem nach, das trotz aller Stärke seiner Kastelle und deren Bastionen der immer stärker und stärker werdenden germanischen Angriffslust nur noch mit Mühe standzuhalten vermochte und gänzlich leck wurde, als Stilicho aus der Gegend des heutigen Drautales von den Goten bedroht, die Besatzungen der stolzen Festen am Rhein zu Hilfe rufen mußte. Damit hatte Solothurn seine Bedeutung verloren: sein Kommandant zog mit der Kastellgarde ab, die Kaufleute brachten sich in Sicherheit, Privatiers suchten sich im sichereren Süden ein neues Heim; zurückgeblieben sind die Kleinen, Bedeutungslosen, einfach diejenigen, welche an der lieb gewordenen Heimateerde mit allen Fasern ihres Herzens haften und die auch gewillt sind, diese bis zum Letzten zu verteidigen, kurz jene, welche auch heute wieder zurückbleiben!

Durch die Ausgrabungen in Solothurn erhielt die Kantonshauptstadt weder neue Zuschüsse in die Kasse, noch neue Trottoirs — sie erhielt aber zumindest einen nicht nur physisch, sondern auch historisch gewichtigen Inschriftstein, der als wertvolles Denkmal aus einer wechselvollen Vergangenheit menschlichen Tuns am sonnigen Aarestrand eine zumindest ehrenvollere Aufstellung verdient, als ihm zur Zeit zugebilligt wird. Ergänzt mit einer Festmasse, sollte dieser Stein im Stadtpark Aufstellung finden, um neben vielem anderem den vorbeihastenden Geldjäger des 20. Jahrhunderts an die riesigen Zeitabschnitte vor ihm und an seine eigene Kleinheit zu erinnern.